

Beobachtungen am Kapellenturm der Burg Trifels

Die Stadt Annweiler wird im Süden von drei in einer Reihe hintereinander liegenden Burgen überragt: Trifels, Anebos und Scharfeneck, auch Münz genannt. Viktor von Scheffel besang sie als „Burgendreifaltigkeit, in Ehren vernarbt und bieder“.

Der Trifels, die nördlichste der drei Burgen, war als wenigstens zeitweiser Aufbewahrungsort der Reichskleinodien eine der wichtigsten Burgen des Reiches. Er ist auch heute noch eine der berühmtesten Stauferburgen und weit über die Pfalz hinaus bekannt.

Geschichte

Der Sonnenberg, der die Burg trägt, war bereits in vorgeschichtlicher und auch in römischer Zeit, wohl bis zum 4. Jahrhundert, besiedelt. Er scheint jedoch danach im frühen Mittelalter verlassen worden zu sein.

Einige Pfostenlöcher von Häusern, eine aus dem Felsen herausgemeißelte Treppe in der Nähe des Brunnenturmes und Abarbeitungen an der Südspitze des Felsens lassen vermuten, daß dort vor der heutigen steinernen Burg eine „hölzerne“ Vorgängerbürg stand.

Nach der Sage schenkte Kaiser Konrad II. den Benediktinern seine Lintburg (Limburg/Haardt bei Bad Dürkheim) zum Bau eines Klosters. Möglicherweise ist der Trifels mit der Burg identisch, die er als Ersatz dafür nach 1024 ausgebaut haben soll. Im Jahre 1081 wurde die Burg erstmals anlässlich einer Schenkung des Diemar de Triueils urkundlich erwähnt, bei der er seine Burg dem König und seine übrigen Güter dem Kloster Hirsau vermachte¹. Es ist aber anzunehmen, daß der König, dem die Burg durch Diemar übereignet wurde, nicht König Heinrich IV., sondern sein Gegenkönig Hermann von Salm war, denn sie erscheint in den Händen seiner Gegner und wurde erst 1113 von dem Mainzer Erzbischof Adalbert zusammen mit der Madenburg an den Sohn Heinrichs IV., Heinrich V., zurückgegeben. Vermutlich entstand erst danach dort eine steinerne Burg, die wohl von den Grafen des Speyergaues oder den Saliern erbaut wurde. Zuerst war sie wohl nur mit Ministerialen besetzt, mit dem Zuwachs an Bedeutung saß jedoch dort ein Burggraf.

Von 1126 bis 1153 wurden dort die Reichskleinodien (Schwert, Krone, Reichsapfel und Zepter) aufbewahrt und von Mönchen der Abtei Eußerthal betreut. Gleiches gilt nach mehrfach wechselnden Aufbewahrungsorten wieder für die Zeit von 1208 bis 1221, von 1244 bis 1274 und dann nochmals für kurze Zeit unter Adolf von Nassau. In dieser Zeit sind mehrere Aufenthalte deutscher Kaiser bezeugt. Heute befinden sich die Kleinodien in Wien, und auf dem Trifels werden nur noch ihre Nachbildungen gezeigt.

Von 1193 bis 1194 wurde der englische König Richard Löwenherz auf dem Trifels gefangen gehalten und nur gegen die Zahlung eines sehr hohen Lösegeldes wieder freigelassen. Ein Teil des Geldes diente zur Finanzierung des Italienfeldzuges, am Trifels sammelte sich wahrscheinlich 1194 das Reichsheer zum Zug gegen die Normannen, und hierher wurden der Normannenschatz im Jahre 1195 auf 150 Saumtieren überführt und wichtige Gefangene, wie der Erzbischof von Salerno und Admiral Margerito, untergebracht². Wahrscheinlich verwendete man auch einen Teil

des Lösegeldes zu einem Ausbau der Burg nach 1215, denn es wird berichtet, daß zu dieser Zeit die Burg „von Grund aus neu erbaut“ wurde³.

Mit dem Interregnum verlor der Trifels seine Bedeutung. Die Reichskleinodien wurden 1274 durch Rudolf von Habsburg von dort zur Kyburg in der Schweiz überführt, sie kamen jedoch nochmals für kurze Zeit unter Adolf von Nassau in den Jahren 1292 bis 1298 zurück.

1330 wurde die Burg an Kurpfalz verpfändet und nicht wieder eingelöst. In den Jahren 1346 und 1359 und wohl auch 1367 kam es nochmals zur Ausführung größerer Instandsetzungen. Bei der Teilung von 1410 gelangte sie endgültig an Pfalz-Zweibrücken.

Wahrscheinlich wurde die Burg im Verlaufe der Bauernkriege nach Streitigkeiten zwischen dem Herzog und der Stadt Annweiler um die Rechte als freie Reichsstadt bei einer günstigen Gelegenheit von den Städtern gestürmt und die Befestigungsanlagen geschleift. Die Stadt hatte deshalb zum Ersatz des angerichteten Schadens Wiedergutmachung zu leisten. Im Verlaufe der Reparaturen scheint unter anderem der Eingang zum Turm verengt worden zu sein, wie es eine Jahreszahl 1524 an dem früheren, jetzt wieder geänderten Eingang zum Turm bezeugt.

Seit 1568 diente die Burg zur Unterbringung des Zweibrücker Archivs und wurde dazu mit Fenstergittern und verstärkten Türen versehen. In dieser Zeit war die Einrichtung nach dem Zeugnis von Kellereirechnungen der Jahre 1581 und 1595 äußerst dürftig. Nach der Verlegung der Wohnung des Burgvogtes in einen Neubau im Sattel des Burgberges, wahrscheinlich im Jahre 1595, blieb die Burg anscheinend unbewohnt. Am 28. März 1602 brannte sie nach einem Blitzschlag völlig aus.

Während des Dreißigjährigen Krieges diente sie zeitweise als Zuflucht für die Bewohner der Umgebung. Nachdem dort jedoch 1635 die Pest ausbrach, wurde sie endgültig verlassen. Sie besaß noch 1684 ein einigermaßen unversehrtes Mauerwerk, jedoch keine Dächer und kein Gebälk mehr. In einem Bericht vom 22. August 1670 heißt es:

„Zum anderen finden sich auch in dem Hauptbaw dieses Hauses Triefels ein marmorner Seyl (Säule), wie auch in einem anderen Gemach unterschiedliche hübsche rund Seylen, zwar nit von marmor, aber doch von anderen hübschen Steinen, welche ahn andern Ort mitt der Zeit etwan wieder nützlich gebraucht werden können, diese Seylen nun hat gedachter Landschreiber ebenmaesig durch deren Ding verständige Handwerksleuth, ehe und bevor etwan die Gebew volents zu Hauffen fallen mögten, abbrechen undt nacher Anweiler in die teutsche Kirch /: alwo noch mehr marmohr steinen Platten so auß der Capelen uff mehrgedachtem Triefels erhoben undt dorthin geführet worden, deren Summe sein soll wie beyliegender extractus nachweiset:/ führen zu lassen, jedoch die marmorstein absonderlich:/ zu nahmen, wie lang und dick sie seyen, undt copiam davon alhero zu schicken, auch so dann jene undt diese zusammen seiner Rechnung anhängen undt nachführen, welches man sich zu geschehen verläßt“⁴.

Die Burg diente dann besonders im 17. und 18. Jahrhundert als Steinbruch. Dabei wurden ganze Bereiche nahezu völlig abgetragen. Nach einer Zeichnung aus dem Jahre 1838 war

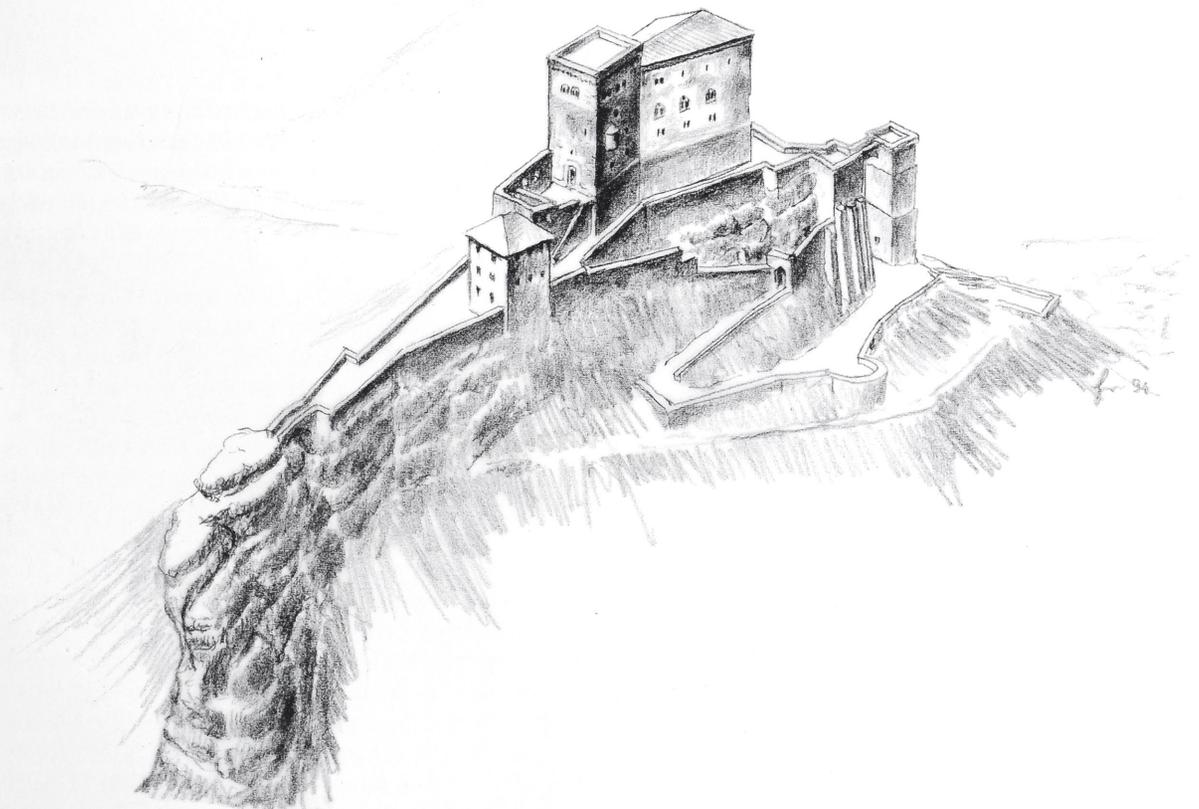
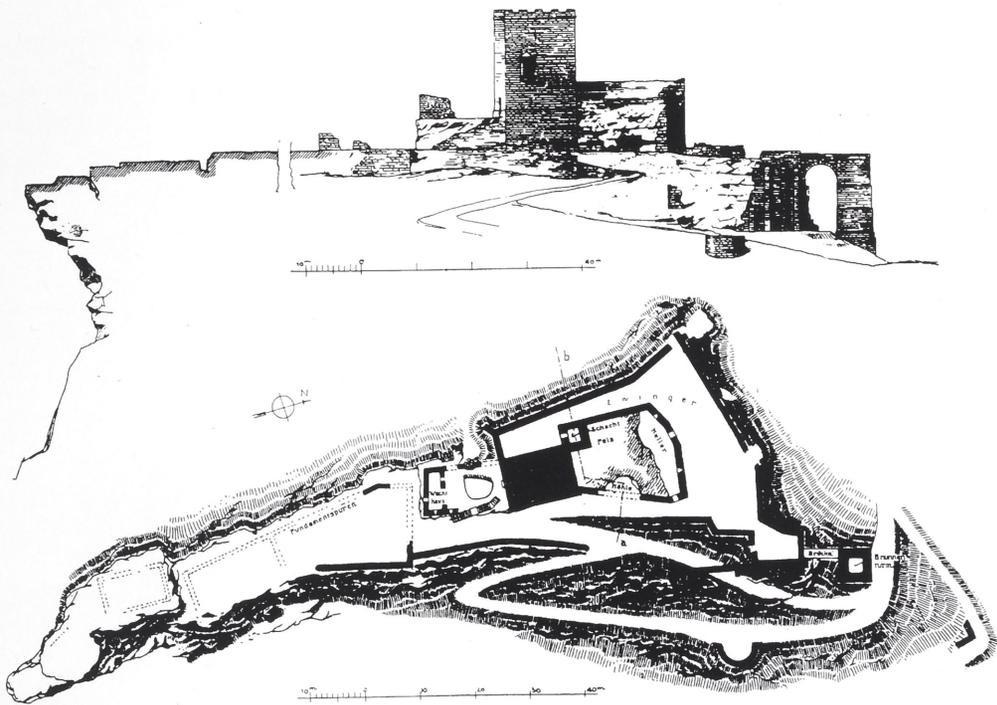


Abb. 1. Grundriß und Ansicht der Burg Trifels nach den Restaurierungen des vorigen Jahrhunderts, jedoch vor dem Ausbau durch Professor Esterer (aus: Die Kunstdenkmäler der Pfalz, Bd. IV, Bezirksamt Bergzabern, München 1935).
 Abb. 2. Burg Trifels, heute mit dem aufgestockten Turm und den Gebäuden von Prof. Esterer (Zeichnung: Verf., 1994).



Abb. 3. Ausgang und Turm des Trifels mit Kapellenerker. Auffallend sind die langgestreckten Quader im unteren Turmbereich. Die Aufstockung des Turmes ist an der dunkleren Farbe erkennbar (Foto: Verf.).

der obere Teil des Turmes besonders an seiner Westseite zerstört und der Palas bis auf geringe Mauerreste verschwunden, von allen Umfassungsmauern fehlte der obere Teil.

Während des 19. Jahrhunderts wurde die Ruine gesichert und teilweise ohne Kenntnis ihres früheren Zustandes sehr frei restauriert. Über die einzelnen Maßnahmen liegen leider keine Berichte vor, so daß nicht im einzelnen beurteilt werden kann, welche Arbeiten wann ausgeführt worden sind.

Von 1938 bis 1950 wurde die Burg nach Plänen des Münchener Architekten Professor Esterer ausgebaut und dabei wurden die Reste des Palas völlig verändert. Nachdem dann der Turm neben dem übermächtigen Palasgebäude zu unansehnlich erschien, wurde er 1964 bis 1966 um ein zusätzliches Geschoß erhöht.

Beschreibung

Unterhalb des Brunnenturms sind noch Pfostenlöcher von Gebäuden wahrscheinlich einer hölzernen Burg zu finden, wegen des dichten Bewuchses an dieser Stelle lassen sich jedoch kaum weitere Spuren ausmachen. Lediglich neben dem Brunnenturm haben sich Reste einer heute nicht mehr begehbaren Treppe erhalten, die nur zu einer früheren Burganlage gehört haben kann. Ein salischer Mauerzug der Mittelburg wurde im Verlaufe des staufischen Ausbaues überdeckt, er lag danach aber vor dem neuesten Ausbau

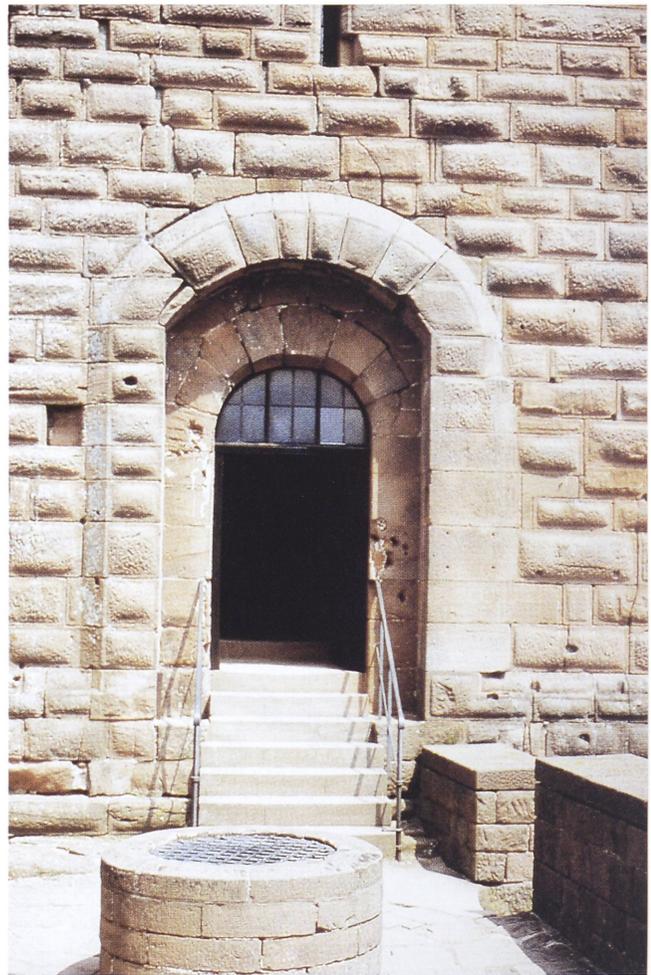


Abb. 4. Der Haupteingang in den Turm und den Palas mit Segmentbogensturz. Die Quader in dem Bogenanfang sind parallelogrammförmig, die anschließenden dreieckig geformt. An der rechten Türseite sind die Quader unbearbeitet und das umlaufende Profil nicht fertiggestellt (Foto: Verf.).

wieder frei. Auch einige Fundamentspuren im Bereich der mittleren Burg könnten noch zur ersten Anlage gehören. Von den Pfostenlöchern an ihrem Südenende kann aber nicht mehr festgestellt werden, ob sie vom Vorgängerbau stammen. Dies wäre zwar möglich, jedoch wurden im hohen Mittelalter Fachwerkgebäude in der Regel auf Schwellen erbaut. Allerdings ist bei der exponierten Lage dieser Gebäude auch eine Verankerung im Fels mittels verkeilter Pfosten vorstellbar.

Die heute erhaltene Anlage besteht aus einer unteren Burg am Fuß des Burgfelsens, einer mittleren Burg auf dem Felsen und einer Oberburg auf einem nochmals erhöhten, kleineren Felsplateau. Die Kernburg liegt auf einem etwa 140 m langen und bis zu 40 m breiten Felsenriff. Ihr Grundriß bildet ein langgestrecktes, in der Hauptrichtung ungefähr Nord-Süd verlaufendes Dreieck, dessen Spitze nach Süden zeigt. Das Südenende des Burgfelsens steigt steil aus der Umgebung empor und benötigte keine Befestigungen. Deshalb schließen ihre Umfassungsmauern erst weiter nördlich an den Burgfelsen an. Einige gemauerte Terrassen zeigen die Größe der steinernen Unterburg. Von den Gebäuden, die dort standen, sind aber kaum noch Reste wahrzunehmen.

Der Zugang zu der mittleren Burg führt über einen mehrfach geknickten Weg, vorbei an den Spuren mehrerer Tore und zweier aus dem Felsen herausgearbeiteten Tränkebecken.

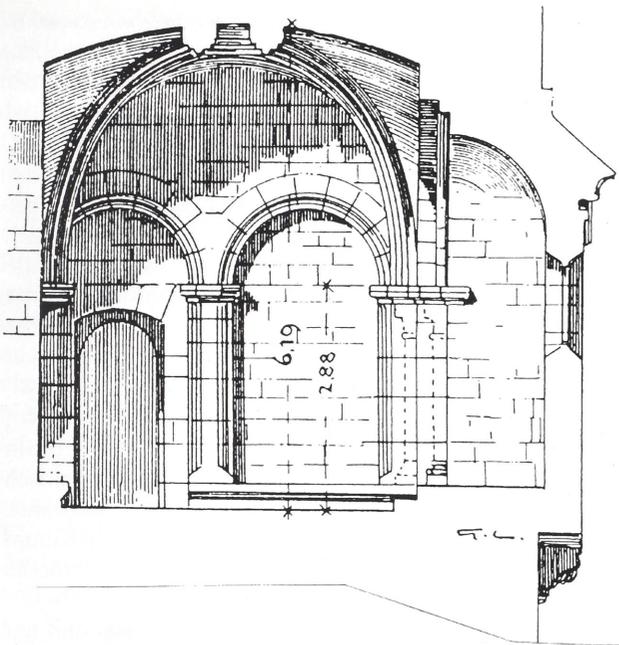


Abb. 5. West-Ost-Schnitt durch den Kapellenturm nach dem Kunstdenkmälerinventar. Die Öffnung in dem Schlußstein der Kapelle ist deutlich geschlossen gezeichnet, der obere Raum war nicht mit der Kapelle verbunden (aus: Die Kunstdenkmäler der Pfalz, Bd. IV, Bezirksamt Bergzabern, München 1935).

Abb. 6. Das Innere der Kapelle nach einer Zeichnung von Fritz Bamberger aus dem Jahre 1865. Entgegen Krieg von Hochfelden ist das noch sichtbare Kapitell in der Stufung des Erkers ornamentiert (aus: Die Kunstdenkmäler der Pfalz, Bd. IV, Bezirksamt Bergzabern, München 1935).

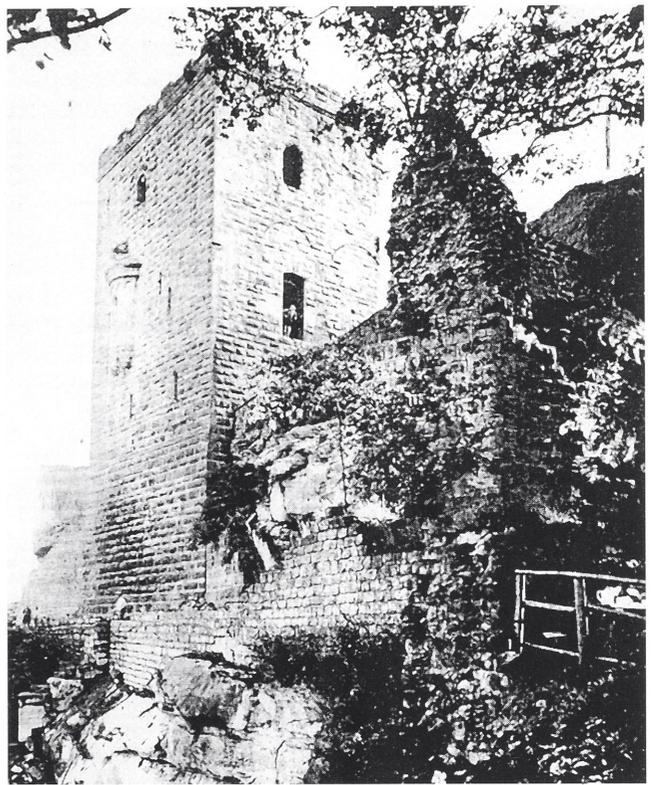
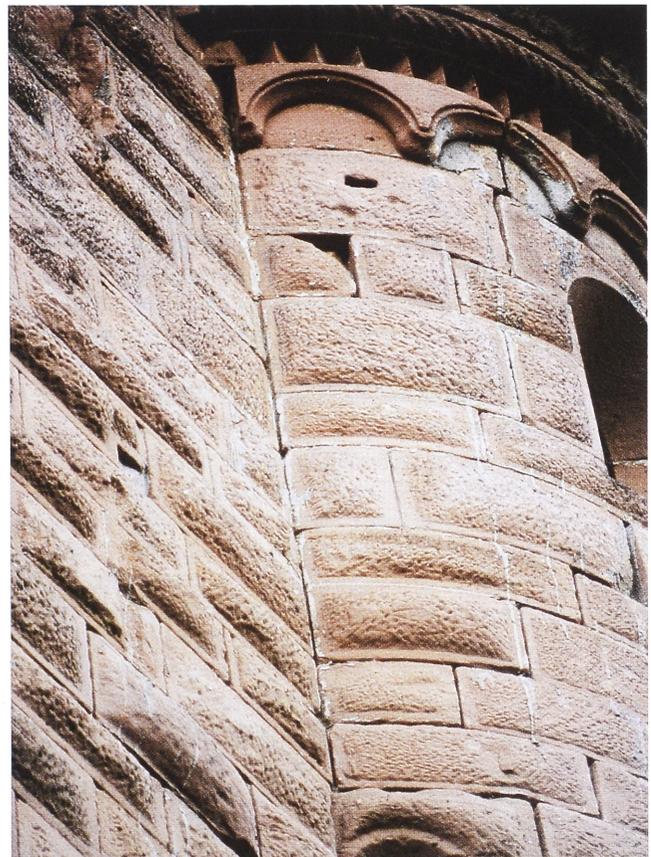


Abb. 7. Der Trifelssturm von Nordosten nach einem Foto von A. Teuffel aus dem Jahre 1937. Die Rundumverkleidung des Turmes mit Buckelquadern ist deutlich sichtbar (aus: Der Trifels, Speyer 1989).

Abb. 8. Der Kapellenerker von Süden. Die unterschiedlichen Schichthöhen zwischen Erker und Turmmauerwerk, besonders im oberen Bereich, sind klar zu erkennen (Foto: Verf.).



Auch dort sind alle mittelalterlichen Gebäude verschwunden, lediglich einige Fundamentspuren zeigen ihren früheren Standort. Das heute dort stehende Haus des Kastellans und ein weiteres Gebäude an der Nordwestseite wurden im Zuge des Wiederaufbaues durch Esterer errichtet.

Der Zugang zu der obersten Plattform des Burgfelsens führt über eine erneuerte Treppe in einen kleinen Hof, in dem eine Filterzisterne liegt. Er wurde von einem früher zweigeschossigen Wachhaus geschützt. Seine Ruine steht noch am Süden des Plateaus. Die beherrschenden Gebäude dieser Oberburg sind ein mächtiger Turmbau von 9,20 x 12,70 m Außenmaß mit einer Höhe vor seiner Aufstockung von 24 m und der nach 1938 erneuerte Palas. Diese Bauten nehmen den nördlichen Teil der oberen Plattform ein.

Der Turm besaß vor seiner Erhöhung drei Geschosse und wurde durch eine Wehrplatte abgeschlossen, die aber vermutlich erst 1882 entstanden war. Der Fund größerer Mengen von Lehm an seinem Fuß läßt es möglich erscheinen, daß er in späterer Zeit ein Fachwerkbereich aufgesetzt bekam. Sein Zugang führt durch die im Jahre 1524 verkleinerte, aber jetzt wieder vergrößerte Tür in das Erdgeschoß. Sie wird von einer vorspringenden Mauerverstärkung umgeben, die das Portal rahmt und in das Sockelprofil übergeht. Dahinter liegen zwei durch Türen miteinander verbundene gewölbte Räume. Unmittelbar hinter dem Eingang führt in der Mauerdicke eine gewinkelte Treppe in das erste Obergeschoß. Auch von dem zweiten Raum des Erdgeschosses führt eine weitere Treppe, ebenfalls in der Mauerdicke, nach oben in den gleichen Raum.

Das erste Obergeschoß enthält wie das Erdgeschoß zwei Räume, von denen der südliche als Kapelle und der nördliche als ihr Vorraum diente. Beide Treppen enden in diesem Vorraum, jedoch wurde der Austritt der nördlichen Treppe nachträglich verändert.

Die quadratische Kapelle ist durch besonderen Schmuck hervorgehoben. An ihrer Ostseite besitzt sie eine um zwei Stufen erhöhte, auskragende Apsis, in der ein Altar steht. Eine steinerne Sitzbank umgibt den Kapellenraum. Er ist mit einem gebusten Rippengewölbe mit kräftigem, kleeblattförmigem Profil überwölbt. Um den Raum größer erscheinen zu lassen, laufen die Gewölbefugen nach außen zusammen. Der ringförmige Schlußstein besitzt eine Öffnung, die die Kapelle mit dem darüberliegenden Raum verbindet. In den älteren Plänen von Professor Bodo Ehardt, des Architekten- und Ingenieurvereins der Pfalz und der Kunstdenkmälerinventare ist sie allerdings nicht eingetragen, dort ist in allen Plänen übereinstimmend die Rundung des Schlußsteines geschlossen gezeichnet⁵.

Ihr oberer, erneuerter Ring in der Verbindungsöffnung bestätigt eine nachträgliche Veränderung. Diesen Beobachtungen widerspricht ein Bericht von Hermann Schreibmüller über die Ritterweihe des Joseph Freiherr von Laßberg im Jahre 1786 auf dem Trifels, die in der Kapelle stattfand⁶. Darin heißt es: „... die kapelle ist ziemlich geräumig, hat aber keine fenster, das licht fällt durch eine runde öffnung im gewölbe herein, über welcher grünes gesträuch vom winde bewegt herabschwankte, wo der altar stund, war ein großer teil der wand ausgebrochen und in das tal hinabgestürzt; ... längs den 3 wänden lief eine niedere steinbank ...“ Schreibmüller weiter: „... ist als sachlich für die Baugeschichte des Trifels bemerkenswert festzuhalten, daß im Jahre 1786 in der Mitte der Decke der Kapelle noch eine runde Öffnung war; sie wurde später zugemauert ...“ Ob

diese Beobachtungen zuverlässig sein können, muß offenbleiben, denn die Kapelle wird als fensterlos beschrieben, besitzt aber in Realität drei Fenster. Eine Nachprüfung der Veränderungen anhand der Instandsetzungsprotokolle ist hier erforderlich.

Leider sind die Säulen und Kapitelle in den Stufungen der Apsisnische verschwunden, sie hätten möglicherweise genaueren Aufschluß über die Bauzeit geben können. Nach Krieg von Hochfelden waren es gekahlte Kelchkapitelle ohne jeden Schmuck⁷, jedoch zeigt das Aquarell von Fritz Bamberger aus dem Jahre 1865 in der Stufung der Nordseite des Erkers ein skulptiertes Kapitell, offenbar in Straßburger Formen⁸. Die Basen waren steile attische Basen mit Eckkrallen, von denen noch Spuren und Spolien vorhanden sind.

In dieser Kapelle, die wahrscheinlich mit derjenigen, die in Urkunden als „Königskapelle“ bezeichnet wird, identisch ist, wurden vermutlich die Reichskleinodien aufbewahrt. Der daneben liegende, kleinere Raum war mit einem Kamin versehen und dürfte als Vorraum sowie als Aufenthalt für die Betreuer der Insignien gedient haben.

Das darüberliegende Geschoß ist nicht unterteilt und hat ebenfalls einen Kamin, zeigt aber keine besonderen Schmuckformen. Durch die bereits erwähnte Öffnung im Schlußstein des Kapellengewölbes ist er jetzt mit der Kapelle verbunden. Dieser Raum war nur von dem Palas her zugänglich. Offenbar bestand bei der Restaurierung nach 1937 die Vorstellung, daß es sich hier um eine Art Doppelkapelle handeln müsse, bei der in der Kapelle der Gottesdienst vollzogen wurde und ihm im Obergeschoß der Herrscher beiwohnte.

Die Mauern des Turmes stehen mit ihrer Ost- und Westseite auf dem Felsen der mittleren Burg auf. Der Turm selbst ist an seinen drei noch sichtbaren Seiten aus Buckelquadermauerwerk mit kissenförmig gerundeten Buckeln aufgeführt, aber nur einige von ihnen besitzen gespreizte Wolfslöcher. Auch an der gesamten Nordseite, an die später der Palas angebaut wurde, fanden sich nach einem Foto von Alfred Teuffel aus der Zeit vor dem Anbau des Palas Buckelquader⁹.

Der Kapellenerker an der Ostseite kragt auf drei Konsolen aus, die mit Masken geschmückt sind. Sein steinernes Dach ruht auf einem Rundbogenfries und ist an dem gekahlten Traufgesims mit einem Palmettenfries und mit einem deutschen Band geschmückt. Er wird von einer heute sehr stark verwitterten Figur gekrönt. Wahrscheinlich stellte sie einen Löwen dar, der ein Tier im Maul hält und auf einem menschlichen Kopf steht.

Den oberen Abschluß des Turmes bildet auch nach der letzten Aufstockung eine offene Plattform, deren Brüstung auf einem Rundbogenfries ruht.

Vom früheren Palas besitzen wir leider keine Kenntnis, weil bereits vor der Instandsetzung von 1938 nur noch wenige Mauerreste des Sockels vorhanden waren, die in dem Plan von Bodo Ehardt aufgezeichnet sind. Im wesentlichen steht der neue Palas auf den Grundmauern des alten. Er ist jetzt dreigeschossig und schließt direkt an die Nordseite des Turmes an. Außer seinem durch den Fels eingeeengten Untergeschoß und einem kleinen Keller an der Nordseite enthält er nur einen großen Saal, der durch zwei Geschosse geführt ist und im Obergeschoß eine umlaufende Galerie hat. Eine breite Treppe führt vom Erdgeschoß zu dieser Galerie. In allen Geschossen ist der Palas durch je eine Tür mit dem Turm verbunden. Durch seinen Neubau wurden im

Untergeschoß eine Zisterne überdeckt und ein Spalt zwischen Turm und Fels in seiner Südwestecke, in dem sich früher ein vierteiliger Abortschacht befand, mit einer Wendeltreppe überbaut.

Die frühe kissenförmige Bearbeitung der Quader des Turmes, die sehr langgestreckten Formen und die späten, gespreizten Wolfslöcher geben ein etwa gleiches Baudatum an, das etwa um 1215/20 liegen muß (Burg Landeck und Perlenberg/Pfalz, Groß Arnsburg/Elsaß u. a.). Damit stimmen auch die urkundlichen Nachrichten überein, die von umfangreicher Bautätigkeit nach 1215 berichten. Nach Bindo wurden offenbar entweder Landeskrone oder Trifels nach 1215 neu errichtet oder erneuert¹⁰. Die Übersetzung ist hier aber leider unklar. Das Argument, der Turm sei bereits kurz vor 1208 erbaut worden, weil dort danach die Reichsinsignien aufbewahrt werden sollten, muß nicht zutreffend sein, denn sie wurden auch bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in der Burg aufbewahrt, ein geeigneter Aufbewahrungsort mußte deshalb bereits vor 1208 dort vorhanden gewesen sein.

Die Rundumverkleidung des Bergfrieds mit Buckelquadern bestätigt seine ursprünglich freie Stellung vor dem Palasbau¹¹, denn Buckelquader wurden in der Regel nur an der Schauseite von Gebäuden gezeigt, aber niemals an Mauerflächen angebracht, die für den Anbau eines weiteren Gebäudes vorgesehen waren. Auffallend dabei ist die mittige Stellung des Turmes, die den Anschein erweckt, als sollte der obere Burgfels umfassend beherrscht werden. Nach den Formen des Sockels wurden allerdings bereits im unteren Bereich Abänderungen vorgenommen, die Farbe der Quader des Kapellengeschosses ist ebenfalls anders als die der übrigen Geschosse. Beides weist auf eine längere Bauzeit hin.

Der Zusammenhang zwischen Kapelle und Turm war Gegenstand mehrerer kunstgeschichtlicher Abhandlungen¹². Dabei wird ohne Ausnahme von der Tatsache ausgegangen, daß der Turm von vornherein als Kapellenturm geplant und auch der Bau des Palas alsbald vorgesehen waren. Lediglich Dehio (Kunstdenkmäler Rheinland-Pfalz/Saarland 1972) vermutet, daß der Palas später angebaut worden ist, sieht aber ebenfalls Turm und Kapelle als Einheit an, die unter Philipp von Schwaben (gest. 1208) entstanden sei.

Besondere Beobachtungen

Auf dem Detailplan des Kunstdenkmälerinventars sind die Lagerfugen zwischen Kapellenerker und Turmmauerwerk so selbstverständlich durchgehend gezeichnet, wie es bei einer Bauausführung des späten 12. und frühen 13. Jahrhunderts zu erwarten wäre¹³. Tatsächlich stimmen jedoch nur die unteren Lagerfugen des Erkers beinahe mit denen des Turmes überein; die oberen verlaufen deutlich anders. Sie lassen damit keine Verzahnung im Mauerwerk zwischen Turm und Kapellenerker zu und schließen einen Verband zwischen beiden Teilen aus, wie er bei gleichzeitiger Ausführung von Turm und Kapelle mit Sicherheit ausgeführt worden wäre. Auch sind die seitlichen Stoßfugen zwischen Erker und Turm auffallend breit (im Grundriß sind sie mit a1 und a2 eingetragen). Der Erker wurde demnach mit großer Wahrscheinlichkeit im nachhinein eingefügt. Dieser nachträgliche Einbau war möglich, weil der Erker nicht weit über die Umfassungsmauern des Turmes auskragt, so wie dies in dem Schnittbild des Kunstdenkmälerinventars gezeigt wird.

Mit diesem nachträglichen Einbau stimmen auch die späteren Formen der Rippen überein, ebenso die nach der Zeich-

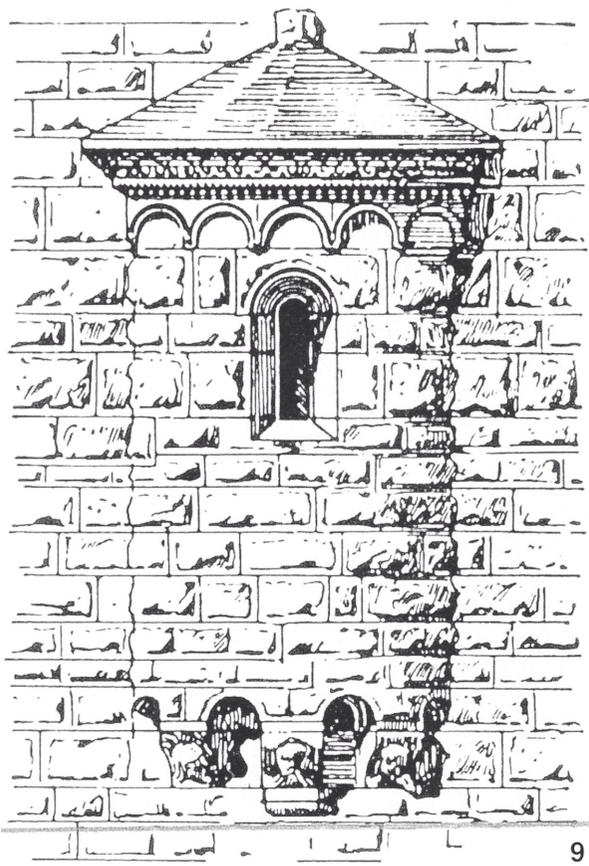
nung von Bamberger vermuteten Kapitellformen, die Formen der Blendlisenen und auch alle anderen Details, die auf eine Bauzeit nach etwa 1235 oder später hindeuten. Auch das Gewölbe der Halbkuppel des Kapellenerkers selbst erweckt mit einigen verspringenden Fugen den Eindruck eines nachträglichen Einbaus. Diese Vermutung wird durch die senkrechten Fugen und unterschiedlichen Schichthöhen auf beiden Seiten der Trennwand zwischen Kapelle und Vorraum bestätigt (im Grundriß b1 und b2): Auch hier ist kein Verband möglich, der mit großer Wahrscheinlichkeit ausgeführt worden wäre, wenn man die Wand gleichzeitig mit dem Turm erbaut hätte. Diese Wand wurde im Zusammenhang mit dem Ausbau der Kapelle nachträglich eingezogen und dadurch die Kapelle von einem Vorraum abgetrennt. Gleiches gilt für die Trennwand des Untergeschosses, die vermutlich entstand, um die Last dieser späteren Obergeschosswand aufzunehmen. Im Verlaufe des Umbaus wurden auch die Gewölbe von Ober- und Untergeschoß nachträglich eingezogen.

An beiden Enden der östlichen Kapellenwand, dem an der südlichen Turmwand und dem an die nördliche Zwischenwand anschließenden Ende, sind deutliche Fugen feststellbar (im Grundriß c1 und c2). Diese Wand der Kapelle ist etwa 3–4 cm dicker als die des Vorraumes. Die Fugen und der Unterschied in der Wandstärke lassen sich nur mit einem nachträglichen Einbau des Kapellenerkers erklären, in dessen Verlauf die Innenschale der östlichen Turmwand zusammen mit dem Einbau der Kapelle erneuert wurde, um eine Fuge zwischen Erker und anschließender Wand zu vermeiden.

Während die im ursprünglichen Mauerwerk des Palas sitzenden Türen von Aborterker und Palaskeller Rundbögen besitzen, zeigt der Haupteingang einen Segmentbogensturz. An der Umrahmung des Portals ist der Fugenschnitt nahezu einmalig: Die Quader über den Kämpfersteinen sind parallelogrammförmig mit in der Bogenrundung gebogenen Seiten und die daran anschließenden Bogensteine dreieckig geformt. An der östlichen Türseite ist das Profil der Rahmung nicht fertiggestellt. Derartige Gewändeausbildungen sind außergewöhnlich und nur im Zusammenhang mit einem Umbau vorstellbar.

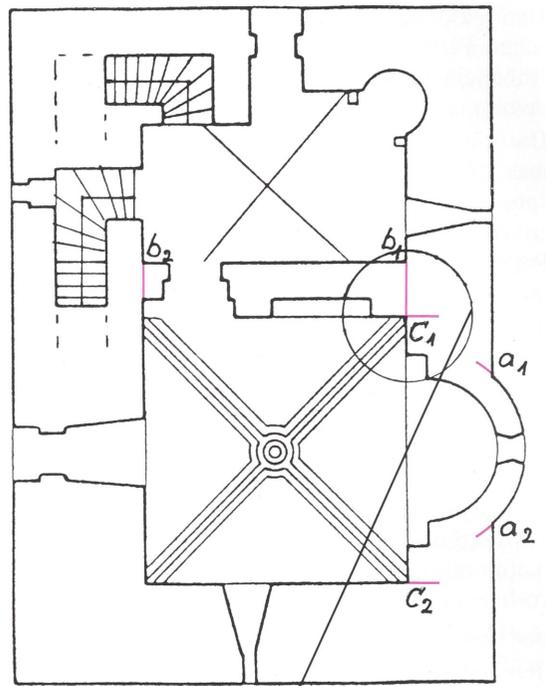
An der Westseite des Turmes ist in dem noch vorhandenen, ursprünglichen Mauerwerk oberhalb des Kapellengeschosses ein heller Oxydationsstreifen zu sehen, wie er unter Aborterkern entsteht. Unmittelbar darüber befinden sich zerstörte Quader einer Auskragung, die offenbar von einem Aborterker in der Art des Erkers am Roten Turm in Bad Wimpfen stammen.

Die Türen an der Nordseite des Turmes zum Palas haben nach einem Aquarell von 1834 und einem Foto von Teuffel unterschiedliche Formen, sie entstanden deshalb wahrscheinlich nicht gleichzeitig¹⁴. Daraus kann auf die Geschoszahl des ursprünglichen Palas geschlossen werden: Der erste an den Turm angebaute Palas war sicherlich nur zweigeschossig. Die mittlere Tür des vorher freistehenden Turmes dürfte dessen ursprünglicher Haupteingang gewesen sein, der über eine Fallbrücke mit dem Felssockel am Nordende der Oberburg verbunden war. Wahrscheinlich beherbergte das durch diesen Felssockel engeengte Untergeschoß des Palas eine Küche, in der eine heute überbaute Zisterne und weitere Nebenräume lagen. Zwischen den Räumen im Untergeschoß des Palas und denen des Turmes wurde nach dessen Bau eine zweite Verbindung hergestellt,



9

Abb. 9. Ansicht des Erkers nach dem Kunstdenkmälerinventar. Die Lagerfugen zwischen Turm und Erker sind irrtümlich durchgehend gezeichnet (aus: Die Kunstdenkmäler der Pfalz, Band IV, Bezirksamt Bergzabern, München 1935).



11

Abb. 10. Das Gewölbe des Kapellenerkers. Das Foto zeigt die Baunaht zwischen Turm und Erker; unterschiedliche Schichthöhen und Fugenversprünge (Foto: Verf.).

Abb. 11. Grundriß des Kapellengeschosses mit rot eingetragenen Baufugen (Zeichnung: Verf.).

Abb. 12. Die Wand zwischen Kapelle und Vorraum von außen, Nordwestecke (Ecke b2 im Grundriß) mit Tür zur Kapelle. Die unterschiedlichen Schichthöhen zwischen Turmmauerwerk und Wand sind deutlich erkennbar. Auch an den anderen Ecken entspricht die Ausführung dem hier gezeigten Bild (Foto: Verf.).



12



10

die untere Tür. Das Palasobergeschoß darüber war vermutlich zuerst nur Wohngeschoß und nicht mehr durch den Felsen eingengt, sondern nahm die gesamte Grundfläche des Gebäudes ein. Wahrscheinlich befand sich dort die Säulenhalle, deren Säulen später nach Zweibrücken abtransportiert wurden. Leider sind hier alle Spuren vernichtet und über die Fundorte der Spolien keine genauen Angaben vorhanden. Wahrscheinlich wurde der Palas dann um die Mitte des 13. Jahrhunderts aufgestockt, wie das die gotischen Spolien bezeugen, und dabei die dritte – oberste – Tür gebrochen.

Zusammenfassung

Der Turm war rundum mit Buckelquadern verkleidet, die auf einem Foto von Alfred Teuffel vor dem Wiederaufbau in den Jahren nach 1938 zu erkennen sind. Da sie immer nur an sichtbaren Wänden angebracht wurden, stand der Turm offensichtlich frei, d. h. ein Palas oder ein anderes Gebäude konnte zu diesem Zeitpunkt nicht angebaut gewesen sein. Am Mauerwerk der Turmwestseite ist ein heller Oxydationsstreifen sichtbar, wie er unter Aborterkern zu beobachten ist. Er beginnt in dem Geschoß oberhalb der Kapelle. An seiner Ursprungsstelle sind vorspringende, zerbrochene Quader sichtbar, wohl diejenigen eines zerstörten Aborterkers. Oberhalb dieser Stelle war das Mauerwerk weitgehend zerstört und abgetragen. Der Turm stellte offenbar zuerst nur einen Wohnturm mit einem Aborterker im Obergeschoß dar.

Die drei frühen Türen der Nordseite des Turmes (nicht des Palas) besaßen unterschiedliche Formen. Sie entstanden

wahrscheinlich nicht gleichzeitig: Die mittlere Tür war vermutlich die ursprüngliche Eingangstür in den Wohnturm. Nach dem Anbau eines zweigeschossigen Palas wird die untere Tür die Verbindung zwischen den Untergeschossen von Palas und Turm hergestellt haben, die oberste Tür wurde dagegen erst nach der späteren Aufstockung des Palas eingebrochen.

Die Tür des Hauptzuges an der Südseite des Turmes zeigt einen Segmentbogensturz, während die beiden Türen in dem noch ursprünglichen Mauerwerk an der Südseite des früheren Aborterkers und am Keller des Palas Rundbögen besitzen. Die Kämpfersteine des Segmentbogens an diesem Hauptzugang sind in einer für das frühe 13. Jahrhundert ungewöhnlichen Weise parallelogrammförmig ausgebildet, die anschließenden Bogensteine dreieckig geformt; das Profil an der rechten Türseite ist nicht fertiggestellt. Derartige Formen sind nur im Zusammenhang mit einem nachträglichen Umbau vorstellbar. Diese Tür dürfte erst im Zusammenhang mit dem Anbau des Palas eingebrochen worden sein.

Die Abbildungen des Kunstdenkmälerinventars sind hier nicht richtig gezeichnet. Auf der Ansichtszeichnung in dem Kunstdenkmälerinventar gehen die Fugen zwischen Turm und Kapellenerker ineinander über, sie sind aber hier ebenfalls nicht richtig gezeichnet: Die Quaderschichten sind unterschiedlich hoch, und die Fugen verlaufen nicht durchgehend. Die seitlichen Anschlußfugen der Außenseiten sind ungewöhnlich breit. Zwischen Erker und Turm kann nach dem Fugenverlauf oberhalb der Brüstung mit Sicherheit kein Verband bestehen. Auch im unteren Teil scheint er nicht

Abb. 13. Die Westseite des Kapellenturmes. Das ursprüngliche Mauerwerk ist durch den Farbunterschied von dem erneuerten abgesetzt. Der helle Farbstreifen und der Rest eines Quaders markieren den Platz eines Aborterkers (Foto: Verf.).



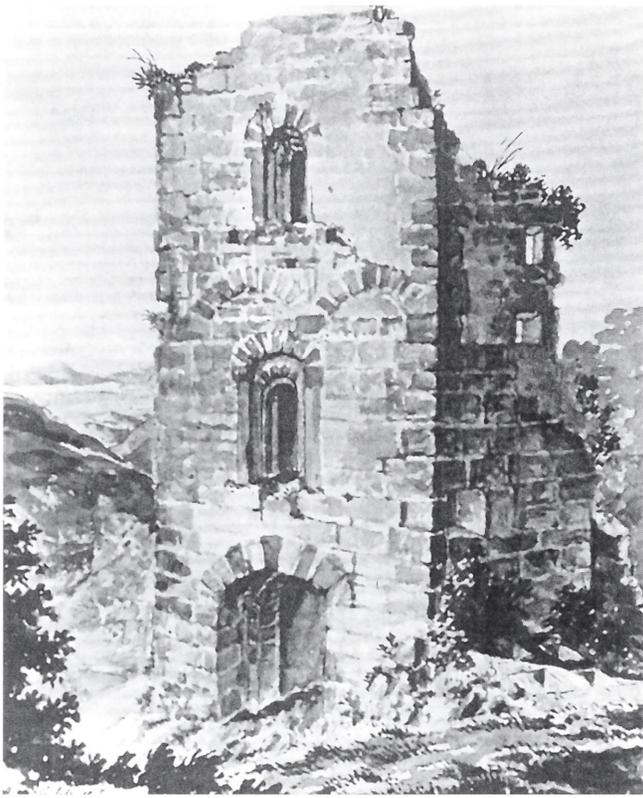


Abb. 14. Die Nordseite des Turmes nach einem Aquarell von 1834 im Besitz des Historischen Museums der Pfalz. Die unterschiedliche Form der einzelnen Türen ist übertrieben dargestellt, ihre Beobachtung dürfte jedoch zutreffend sein (aus: *Der Trifels*, Speyer 1989).

möglich. Bei gleichzeitiger Ausführung im frühen 13. Jahrhundert wäre aber zweifellos das Mauerwerk von Turm und Erker auf der gesamten Höhe miteinander verzahnt worden. Die Ostwand der Kapelle (im Grundriß c1–c2) ist etwa 3–4 cm dicker als die des Vorraumes und zeigt an beiden Enden deutliche Fugen: Im Verlaufe des Einbaues des Kapellenerkers erhielt sie eine neue Innenschale.

Das Mauerwerk der Trennwand zwischen Kapelle und Vorraum steht nicht mit dem des Turmes im Verband, die Fugenhöhen sind unterschiedlich und lassen ebenfalls keinen Verband zu. Bei gleichzeitiger Ausführung wären auch sie zweifellos ineinander verzahnt worden. Die Trennwand wurde demnach später eingebaut.

Alle diese Merkmale sprechen für einen nachträglichen Einbau der Kapelle und des Kapellenerkers. Offenbar war der Turm in seiner ersten Bauphase ein freistehender Wohnturm mit einem Aborterker an der Westseite. In späterer Zeit wurden der Palas hinzugefügt, die Kapelle in den Turm eingebaut und der südliche Zugang in den Turm geschaffen. Die Baugeschichte könnte demnach etwa folgenden Verlauf genommen haben: Vermutlich war die erste Burg nur eine Holzburg, die durch die Salier in Stein ausgebaut wurde. Nach den vielen späteren Veränderungen dürfte aber über ihr früheres Aussehen keine Klarheit mehr zu erlangen sein. Vielleicht wurde bereits durch Philipp von Schwaben in der Zeit, in der die Staufer noch nicht an der Macht waren, wahrscheinlicher aber erst durch Heinrich VII. nach 1215, analog dem Perlenberg, ein Wohnturm auf dem obersten Felsplateau begonnen worden sein, der ungeteilte oder durch Fachwerkwände unterteilte Räume in den Obergeschossen enthielt. Er war rechteckig, rundum mit Buckel-

quadern verkleidet und stand frei zwischen zwei zwingertartigen Höfen. Ein Palas wurde nicht benötigt, denn der Turm enthielt die nötigen Wohnräume¹⁵. Eine Trennwand im Untergeschoß ist wahrscheinlich, denn beide Treppen in der Wanddicke entstanden bereits in der ersten Bauzeit des Turmes und führten vermutlich von einem Raum im ersten Obergeschoß, möglicherweise von einem Wirtschaftsraum, zu zwei getrennten Räumen im Untergeschoß. Diese Trennwand besaß aber keine Tür, denn dann hätte nur *eine* Treppe genügt. Der Bau des Turmes zog sich über längere Zeit hin und war vermutlich kaum vor etwa 1220 beendet.

Im Mauerwerk der Südseite ist außer dem ebenerdigen Zugang der späteren Zeit keine Spur einer anderen Tür zu finden, so daß der Zugang zum Turm durch den nördlichen Hof über den abgearbeiteten Felssockel und über eine wegnehmbare Brücke in das erste Obergeschoß des Turmes geführt wurde. Dieser Platz zwischen Turm und Fels war als Graben ausgebildet und wurde mit einem beweglichen Steg überbrückt. Er wurde später mit dem Abortschacht überbaut und erst seit neuester Zeit durch eine Wendeltreppe. Eine Tür im Untergeschoß des Turmes zur Nordseite des Hofes bestand damals sicherlich noch nicht.

Über die Bebauung des Nordfelsens selbst sind keine Aussagen möglich, weil durch den späteren Anbau des Palas alle Spuren überdeckt wurden. Wahrscheinlich stand dort ein Wachhaus auf oder neben dem Felssockel.

Wohl um 1230/35 wurde in den Wohnturm der Kapellenerker eingebaut. Die Gründe dazu sind nicht bekannt. Es ist vorstellbar, daß diese Maßnahme im Zusammenhang mit der Empörung Heinrichs VII. gegen seinen Vater stand. Vielleicht kam es damals zu einer Belagerung und Beschädigung der Burg¹⁶. Danach wurden der Kapellenerker eingefügt und der Kapellenraum durch eine gemauerte Trennwand von einem Vorraum abgeteilt, der als Aufenthalt für die Betreuer der Reichskleinodien diente. Eine Verbindung zwischen Kapelle und Turmobergeschoß über den Schlußstein des Gewölbes bestand wahrscheinlich nach den älteren Aufmaßzeichnungen nicht, demnach war diese Kapelle wohl keine doppelgeschossige Kapelle. Das Gewicht der neuen Trennwand im Obergeschoß mußte durch eine neue Wand im Untergeschoß aufgenommen werden. In diesen beiden unteren Geschossen wurden gleichzeitig Gewölbe eingezogen.

Es bleibt allerdings offen, ob der Wunsch zum Einbau einer Kapelle in den Turm oder derjenige nach größeren Wohnräumen Anlaß zu diesen Veränderungen gab. Durch den Umbau wurden jedoch der Wohnturm in einen Kapellenturm umgewandelt und dabei der dort vorhandene Wohnraum bis auf einen einzigen Raum im Obergeschoß beseitigt.

Über die Form des Palas wissen wir nichts. Er dürfte wahrscheinlich anfangs nur zweigeschossig gewesen sein und weitgehend den Grundriß des heutigen Baues besessen haben: Das Stadtwappen von Annweiler zeigt die Abbildung einer Burg, wahrscheinlich des Trifels, mit einem nur zweigeschossigen Anbau an den Turm. Im Zuge dieses Anbaues wurde vermutlich auch der Austritt der nördlichen Treppe in den Vorraum des Obergeschosses verändert und zum neuen Palas gerichtet. Zwischen der Küche im Palasuntergeschoß und dem Turm mußte nunmehr eine neue Verbindung geschaffen werden: Eine gegenüber der oberen älteren veränderte Tür wurde eingebrochen. In späterer Zeit wurde dieser Palas nochmals aufgestockt, wie dies die

bereits vor dem Ausbau des 20. Jahrhunderts am Turm vorhandene oberste Tür anzeigt. Wegen ihrer gegen die unteren Türen nochmals geänderten Bauform sind ein nachträgliches Einbrechen der Tür und deshalb auch eine nachträgliche Aufstockung des Palas anzunehmen.

Durch den Bau des Palas wurde der frühere Zugang zu dem nördlichen Hof und dem Turm überbaut, ein neuer Zugang mußte geschaffen werden: Eine neue, repräsentativere Tür wurde an der Südseite des Turmes in das Erdgeschoß gebrochen; es entstand der heutige Eingang über den südlichen Hof. Das Mauerwerk besonders der Umrahmung zeigt diese nachträgliche Veränderung durch einen segmentbogigen Sturz, den ungewöhnlichen Fugenverlauf und den unge-

wöhnlichen Steinschnitt, teilweise mit glatten Quadern (östlicher Gewändeteil) und nicht fertiggestellten Profilen, an. Wahrscheinlich wurde auch gleichzeitig ein Vorgänger des heutigen Wachhauses im Südhof erbaut.

Über die neueren Veränderungen wurde bereits berichtet. Die Burg gehört zu den berühmtesten und geschichtsträchtigsten Anlagen des Mittelalters. Es sei hier nur an die Sage von Richard Löwenherz und dem Sänger Blondel erinnert. Leider wurden sehr viele Instandsetzungen und Restaurierungen vorgenommen, oft ohne Kenntnis des früheren Zustandes und ohne Dokumentation. Diese verfälschten das Bild der Burg erheblich. Trotzdem bleibt die Anlage ein wesentliches Beispiel staufischen Burgenbaues.

Anmerkungen

¹ G. Biundo: Regesten der Reichsfeste Trifels (Trifelsveröffentlichungen des saarpfälzischen Institutes für Landes- und Volksforschung), Kaiserslautern 1940, Nr. 1, S. 4.

² Wie Anm. 1, S. 12, Nr. 42.

³ Wie Anm. 1, S. 17, Nr. 62.

⁴ Wie Anm. 1, Beilage IV, S. 55.

⁵ *Die Kunstdenkmäler der Pfalz*, Bd. IV: Bezirksamt Bergzabern, München 1935, S. 440 und 441.

Auch die Aufmaßpläne der pfälzischen Kreisgesellschaft des Bayerischen Architekten- und Ingenieurvereins, Ludwigshafen 1884–1889, zeigen dort einen Schlußstein ohne Öffnung. In den Aufmaßen von 1936 von Bodo Ehardt ist ebenfalls noch der geschlossene Schlußstein dargestellt, in: B. Ehardt: Burg Trifels, Untersuchungen zur Baugeschichte, Braubach/Rh. 1938, S. 20, Abb. 13.

⁶ Freundlicher Hinweis von Herrn Hans Reither, Burg Trifels, veröffentlicht in: Annweiler Tagblatt v. 15. Sept. 1938: Die Ritterweihe Josephs Freiherr von Laßberg auf dem Trifels im Jahre 1786.

⁷ *Die Kunstdenkmäler der Pfalz*, Bezirksamt Bergzabern, bearb. von Anton Eckardt, unv. Nachdr. d. Ausg. 1935, München 1976, S. 442.

⁸ Mehrfach abgebildet z. B. in: *Die Kunstdenkmäler der Pfalz* (wie Anm. 7), S. 443; Fr. Sprater/G. Stein: Der Trifels, Speyer, 1971, S. 44, Abb. 18; *Der Trifels*, hrsg. v. d. Verwaltung der staatlichen Schlösser, Rheinland-Pfalz, Speyer 1989, S. 44, Abb. 18.

⁹ Fr. Sprater: Der Trifels, die deutsche Gralsburg, 5. Aufl., Speyer o. J., S. 34, Abb. 22; Fr. Sprater/G. Stein: Der Trifels (wie Anm. 8), S. 10, Fig. 3; Der Trifels, hrsg. v. d. Verwaltung der staatlichen Schlösser (wie Anm. 8), S. 10, Abb. 3.

¹⁰ Wie Anm. 3.

¹¹ Von ihnen seien nur einige herausgegriffen: Fr. Sprater: Der Trifels (wie Anm. 8); Fr. Sprater/G. Stein: Der

Trifels (wie Anm. 8); W. Bornheim gen. Schilling: Zum Kapellenturm und Palas des Trifels, in: Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz, Pfälzisches Museum, Speyer 1960, S. 189 ff.; U. Stevens: Burgkapellen im deutschen Sprachraum, Köln 1978, S. 197 ff.; B. Meyer: Zur Baugeschichte der Burg Trifels, Magisterarbeit im Fach Kunstgeschichte der Universität Köln, 1989.

¹¹ Wie Anm. 3.

¹² Wie Anm. 7.

¹³ Wie Anm. 6, S. 441, Abb. 313. Daß auskragende Bauteile möglichst in das umgebende Mauerwerk eingebunden wurden, war ein Grundsatz des romanischen und auch des gotischen Bauens. Dies zeigen z. B. die gewinkelten Quader zwischen Westmauer und Südwestturm in Neuleiningen und die Quader am Abortabfluß des begonnenen Turmes der Perlenburg, dessen einbindende Quader nach außen gewinkelt und dort sogar an den auskragenden Seiten mit Buckeln versehen wurden. Wären bei einer repräsentativen Kaiserburg wie dem Trifels Erker und Turm gleichzeitig ausgeführt worden, wäre dort gleichfalls eine Einbindung des Erkermauerwerkes zu erwarten, die wenigstens aus einer gegenseitigen Verzahnung zwischen Turm und Erker bestanden hätte. Die senkrecht abgeschnittenen Fugen auf beiden Seiten und die ungleichen Schichthöhen, besonders im oberen Bereich, zeigen aber, daß eine Verzahnung dort nicht vorhanden gewesen sein kann.

¹⁴ Wie Anm. 7: Foto Teuffel und Aquarell von 1834, abgebildet in: Fr. Sprater/G. Stein: Der Trifels (wie Anm. 8), S. 40, Fig. 15.

¹⁵ Auch im Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte wird der Turm des Trifels als Wohnturm angeführt (*Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte*, III. Bd., Stuttgart 1954, Sp. 136).

¹⁶ Wie Anm. 1, S. 18, Nr. 68. Danach ist unklar, ob es zu einer Belagerung des Trifels kam oder ob die Burg kampfflos übergeben wurde.

Lorenz Frank

Bauuntersuchungen am Romanischen Palas der Marksburg

Nachdem im Sommer 1991 während der Restaurierungsarbeiten an der Außenwand der Nordmauer am sogenannten Romanischen Palas auf der Marksburg bauhistorisch interessante Beobachtungen¹ gemacht wurden, fanden im November und Dezember 1991 im Sitzungssaal bauhistorische Untersuchungen² statt.

Diese Untersuchungen umfaßten nur die Innenseiten der Außenmauern des Sitzungssaals in dem über dem ehemaligen Marstall gelegenen ersten Obergeschoß des Romanischen Palas und waren erst nach der Abnahme der hölzernen

Wandverkleidung möglich. Nach einer gründlichen zeichnerischen und photographischen Bestandsdokumentation und restauratorischen Voruntersuchungen³ wurden an einigen Stellen Sondagen angelegt (Abb. 1). Rahmenbedingung war, die Untersuchungen möglichst zerstörungsfrei durchzuführen.

Ziel der Untersuchungen war es, ein genaueres Bild vom ursprünglichen Aussehen des Romanischen Palas und weitere Informationen über spätere Veränderungen zu erhalten⁴.